



15.08.2021

Harald Kluge

„Gott bring uns das Streiten bei!“

zum Anhören: [YouTube](#)

Streit verstopft die Ohren. Wenn Hochmütige streiten, wird Blut vergossen, und ihre Schmähungen anzuhören, ist unerträglich.

Jesus Sirach 27

Rund um Jesus gab es häufig Streit. Immer wieder musste er sich rechtfertigen oder gegen gegen- auf seine Person wehren. In einer Geschichte bei Markus kommt es gleich zu Beginn seiner Tätigkeit als Prediger und Heiler zu einem heftigen Streit. Jesus hatte eben seine zwölf Jünger gefunden und lädt sie ein, zu ihm nach Hause zu kommen.

Jesus kehrte nach Hause zurück. Sogleich liefen wieder so viele Menschen zu ihm, dass er und seine Jünger nicht einmal Zeit zum Essen hatten. Als seine Angehörigen das erfuhren, wollten sie ihn mit Gewalt von dort wegholen. »Er hat den Verstand verloren!«, sagten sie. Einige der Schriftgelehrten aus Jerusalem behaupteten sogar: »Er ist vom Beelzebul besessen. Nur weil er vom Obersten der Dämonen die Macht bekommen hat, kann er Dämonen austreiben.« Da rief Jesus sie zu sich und antwortete ihnen mit einer Reihe von Vergleichen: »Warum sollte sich Satan denn selbst vertreiben? Ein Staat kann nicht bestehen, wenn in ihm verschiedene Herrscher um die Macht kämpfen. Eine Familie, die ständig in Zank und Streit lebt, bricht auseinander. Wenn sich der Satan also selbst bekämpft und gegen sich auflehnt, ist es aus mit ihm. Das wäre sein Untergang. Niemand kann einfach so in das Haus eines starken Mannes eindringen und seinen Besitz rauben. Erst muss er den Mann fesseln, und dann kann er sein Haus plündern. Ich versichere euch: Alles kann den Menschen vergeben werden – jede Sünde und jede Gotteslästerung, ganz gleich, wie sehr sie Gott beleidigen. Wer aber den Heiligen Geist verlästert, der wird niemals Vergebung finden; seine Sünde lastet für immer auf ihm.« Das sagte er zu den Schriftgelehrten, weil sie behauptet hatten: »Er ist von einem bösen Geist besessen.«

Markus 3,20-30

Liebe Gemeinde!

Streiten will gelernt sein. In den Lehrplänen der Unterrichtsfächer Religion und Ethik ist das ein fixer Punkt. Sich mit anderen auseinanderzusetzen, zivilisiert und gesittet, üben wir ja schon von

klein auf ein. Manche scheinen diese zivilisierten Rituale der Auseinandersetzungen beim Älterwerden leider wieder zu vergessen.

Richtig streiten, gut streiten, ob in der Familie oder im Büro, will gelernt sein. Ob daheim oder in der U-Bahn, ob in der Oper oder bei Verhandlungen am runden Tisch. Heut vergessen immer mehr, so scheint es, diese Étiquette, die einfachsten Benimmregeln. Auf Autobahnen und Schnellstraßen vermisste ich diese Benimmregeln ebenso wie auf den Datenautobahnen des Internets – die Netiquette. In den sozialen digitalen Medien wird geflucht und aufs Grauslichste beschimpft, untergriffige Angriffe werden geführt und haarsträubende Vorwürfe erhoben und Streitereien vom Zaun gebrochen, dass es nicht nur weh tut, sondern auch gefährlich wird. Die Debatten zur Impfung und zu Pandemieregeln strotzen oft von Unterstellungen und Halbwahrheiten. Und haben vor allem eine Schwierigkeit, mit der sich Jesus damals auch herumschlagen musste. Es ist wirklich frustrierend, wenn dein Gegenüber deine Argumente partout nicht gelten lassen will und einfach ignoriert.

Es sind drei ganz verschiedene Gruppen, die in dieser Szene mit Jesus auf Tuchfühlung gehen. Seine Bekanntheit und sein Glamour lassen Jesus kaum noch einen Ort finden, an dem er zur Ruhe kommen kann. Jesus hatte zur Zeit dieser Geschichte bereits viele Menschen geheilt und Männern, Frauen und Kindern Dämonen ausgetrieben. In den Synagogen, auf Plätzen und auf Feldern hat er gepredigt, die frohe Botschaft Gottes verbreitet. Überall, wo er hinkommt, eilt ihm sein Ruf voraus. Eines Tages hatte er einen Aussätzigen geheilt und ihm ausdrücklich befohlen: „Erzähle niemandem davon, dass ich dich geheilt habe!“ Aber der Geheilte kann sein Glück halt nicht fassen – wer will es ihm verübeln – und allen, denen er begegnet, erzählt er: „Jesus hat mich geheilt! Jesus hat mich geheilt!“ Jesus kann, so heißt es, nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen. Er bleibt lieber draußen an einsamen Orten. Und trotzdem strömen die Menschen zu ihm.

Und als es immer mehr werden, die ihm nahe sein wollen, sich nach Heilung sehnen, ihn sehen, anfassen wollen, die Anliegen haben, Kinder zu ihm bringen wollen, damit er sie segnet, sucht er nach zwölf Männern, Gefährten, die ihn begleiten, unterstützen und auf die er sich verlassen kann. Und hier geht Jesus mit den zwölf Männern, die er gerade kennengelernt und ausgewählt hat, nach Hause. Aber drei Gruppen lassen ihm keine Ruhe.

Zuerst kommen die Menschen, die ihn anhimmeln, ihren Wunderrabbi sehen, hören, anfassen wollen. Dann finden seine Angehörigen, wohl seine Eltern, Maria und Josef, seine Brüder und Schwestern heraus, wo er steckt. Seine Familie denkt sich: „Er hat den Verstand verloren! Wir müssen ihn da rausholen! Notfalls auch mit Gewalt.“ Und dann tritt die wirklich gefährliche Gruppierung auf:

die Schriftgelehrten betreten die Bühne. Die Gelehrten haben Einfluss beim Volk, ihnen hörten die Menschen bisher zu. Sie gelten als Autorität in der Stadt und auf dem Land. Und mit ihnen sollte man es sich tunlichst nicht verscherzen.

Drei Gruppen suchen Kontakt und zwei davon sind auf Streit aus. Und mit allen drei Menschengruppen setzt sich Jesus nun auseinander. Er ignoriert niemanden. Vielmehr nimmt er ihre Anliegen auf, auch wenn sie ihm nicht gefallen, denkt sich in sie hinein und bietet ihnen Paroli. Zuerst ruft er die Schriftgelehrten zu sich zurück. Vielleicht treibt ihn die Hoffnung, die gelehrten Köpfe überzeugen zu können? Mit der Perspektive seiner Gegner vor Augen antwortet er ihnen durchaus logisch, warum das nicht sein kann. „Nehmen wir einmal an, ich werde vom Bösen beherrscht und bin ein Erfüllungsgehilfe des Satans. Warum sollte sich Satan denn selbst vertreiben? Das ergibt doch keinen Sinn. Wenn ich zu den Armeen Satans zähle, weshalb würde ich dann diese Kräfte aus den Menschen vertreiben und das Bösertige, Krankmachende ausmerzen wollen?“ Aber wie so oft im Diskurs werden Argumente, auch wenn sie gut sind und logisch, nicht ernst genommen. Die Schriftgelehrten wollen es einfach nicht hören. „Er ist von einem bösen Geist besessen.“ Das werden sie weiterhin verbreiten. Davon rücken sie nicht ab. Damit machen sie gegen ihn Stimmung. Und Jesus wird sie ebenfalls immer heftiger attackieren. Der Zwist wird sich aufschaukeln bis dahin, dass Jesus die Pharisäer und Schriftgelehrten dann sogar schwer beleidigt: Heuchler und Lügner wird er sie nennen und verflucht sie sogar. „Ihr Schlangen! Ihr Otterngezücht! Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?“ (Matthäus 23,33)

Gleichzeitig bietet er hier auch der zweiten Gruppe, den Schaulustigen und all jenen, die aus den verschiedensten Gründen zu ihm gepilgert sind eine Predigt, die es in sich hat. Denn als nächstes greift er seine Familie an. Sie wird ihm gefährlich, will ihn aufhalten, nach Hause mitnehmen. Jesus spricht von Szenen, die wir alle wohl kennen aus unseren Beziehungen oder aus unserer Kindheit:

„Eine Familie, eine Gemeinschaft, die ständig in Zank und Streit lebt, bricht auseinander.“

Nimmt Jesus hier Bezug auf sein eigenes Elternhaus? Oder spricht er sogar von seiner Familie und seiner Beziehung, die er vielleicht gehabt hat? Ehen und Beziehungen können zerbrechen und das war damals gewiss auch jedem klar. Nur spricht Jesus kurz darauf noch am selben Abend noch härtere Worte gegen seine Familie.

Noch während Jesus sprach, kamen seine Mutter und seine Geschwister. Aber weil so viele Menschen bei ihm waren, konnten sie nicht zu ihm gelangen. Sie blieben vor dem Haus stehen und ba-

ten, Jesus herauszurufen. Drinnen saßen die Leute dicht um Jesus gedrängt; sie richteten ihm aus: »Deine Mutter, deine Brüder und deine Schwestern warten draußen auf dich. Sie wollen mit dir reden!« Doch Jesus fragte zurück: »Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Geschwister?« Dann sah er seine Zuhörer an, die rings um ihn saßen, und sagte: »Das hier sind meine Mutter und meine Geschwister. Denn wer Gottes Willen tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter!«

Markus 3,31-35

Bei seiner Familie wird er emotional, verletzend. Gegen die Schriftgelehrten versucht er sachlich und mit Vernunft zu argumentieren: „Wenn sich der Satan also selbst bekämpft und gegen sich auflehnt, ist es aus mit ihm. Das wäre sein Untergang“, sagt er. Seine Familie greift er frontal an. Und wir kennen das. Mit unseren Debatten und Diskussionen und auch Streitigkeiten im Büro, am Arbeitsplatz, lässt es sich oft besser leben und die lassen sich meist leichter regeln als der häusliche Streit. Da ist Jesus gleichsam emotional zu stark involviert. Den Gelehrten bietet er eine Auseinandersetzung auf mündlicher Ebene an, geistiges Fechten, mit Sätzen aus den Schriften, mit Bildern aus ihrer religiösen Welt. Aber diese lassen sich im familiären Streit weniger gut anwenden. Streiten daheim in der Familie ist eine Kunst für sich.

Nur im Evangeliumsbericht von Johannes wird er sich mit seiner Mutter versöhnen. Markus, Lukas und Matthäus gehen auf diesen familiären Bruch nicht ein. Nur bei Johannes ist seine Mutter bei seiner Hinrichtung dabei. Läuft es auf einen Streit hinaus, läuft Jesus nicht davon. Er stellt sich und geht gerne und häufig auf Anschuldigungen, Streitfragen ein, liebt es zu diskutieren und zu belehren. Ob es darum geht: Was darf man an einem Feiertag wie dem Sabbath, wo alle sich ausruhen sollten, Mensch, Tier und Natur? Die jüdischen Gesetze meinen klar, dass die Feiertagsruhe hochzuhalten ist, sofern kein Leid dadurch geschieht. Jesus, als Rabbi, meint, der Sabbath sei für den Menschen geschaffen und nicht der Mensch für den Sabbath. Regeln, Gesetze, Gebote müssen auch immer nach der Situation und den Umständen hin gesehen werden. Da hält Jesus viel Streit aus. Auch um seine Person gibt er sich oft als unnachgiebig und diskussionsfreudig. Langweilig wäre das Neue Testament und auch das Alte Testament und unglaubwürdig wären all die Geschichten, wenn nicht gestritten würden. Gerade diese emotional wichtige Seite bringt uns voran, lässt uns erfahren, wie andere denken, was andere wollen. Du musst für deine Ansichten streiten lernen, nicht für unnütze Dinge, aber für wichtige Angelegenheiten:

„Niemand kann einfach so in das Haus eines starken Mannes eindringen und seinen Besitz rauben. Erst muss er den Mann fesseln, und dann kann er sein Haus plündern.“

Wie Jesus hier auf dieses Bild kommt, bleibt ein wenig ein Rätsel. Und ohne mit Ihnen jetzt streiten

zu wollen, meine ich auch hier, das hat er wohl am eigenen Leib erlebt. Diese Ohnmacht bei einem Überfall, bei einem Raub, wenn einem Gewalt angetan wird, kann nur verstehen, wer es selbst erlebt hat. Vielleicht war es in seiner Kindheit dazu gekommen, dass Räuber seinen Vater gefesselt und seine Familie beraubt haben. Und genau so will er die bösen Geister vertreiben, Menschen heilen, die unter dämonischen Mächten höllisch leiden. Mit Gottes Macht bindet er das Böse, schmerzhaftes Erinnerungen, krankmachende Einstellungen, krankhafte Vorstellungen. Durch dieses Entlasten nimmt er die Last der Leidenden auf sich und kann danach diese Menschen heilen.

Warum der Streit kein Ende nimmt? Weil wir ihn brauchen. Und dass wir ihn nicht immer unterdrücken können, wissen wir alle nur zu gut. „Ich selbst bin zwar auf Frieden bedacht aber sobald ich auch nur den Mund aufmache, fangen sie schon einen Streit an“ (Psalm 120,7). Zur Art von Jesus kann ich mir gut vorstellen, dass er sich dachte: Ich muss einen Streit nicht beginnen, aber ich will ihn verdammt nochmal beenden.